

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 30 (1943)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Schule und Defaitismus  
**Autor:** H.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-541999>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. AUGUST 1943

30. JAHRGANG + Nr. 7



## Bundesfeier 1943

Nicht mit hohlen Festtiraden  
Wollen wir den Tag begeh'n.  
Lasst uns heut' als Kameraden  
Unterm Kreuz zusammensteh'n,  
Unsern Blick zum Herrn erhoben,  
Ihm zu danken, ihn zu loben  
Für sein Gotterbarmen!

Hielt nicht Er in bangen Jahren  
Not und Unheil von uns fern?  
War in drohenden Gefahren  
Er nicht unser Rettungsstern? —  
Drum geloben wir aufs neue  
Ihm heut' unsre Schweizertreue  
Mit zertanen Armen!

Eisern knüpfen will die Feier  
Alter Freiheit Bruderband.  
Neu auflohen soll das Feuer  
Unserer Liebe für das Land;  
Jede Höhenflamme kündet,  
Dass die Treue, eng verbündet,  
Den Verrat bezwingt!

Lasst uns drum als Kameraden  
Unterm Kreuz zusammensteh'n,  
Als Erzieher und Soldaten  
Um den Segen Gottes fleh'n!  
Dass Er aus dem wilden Sturme  
Heil uns führe — bis vom Turme  
Friedensjubel klingt! V. John.

## Schule und Defaitismus

Defaitismus? Gibt es das noch in der Schweiz? Jawohl, es gibt noch defaitistische Anwandlungen bei uns. Allerdings — der Defaitismus von 1940 ist in der Hauptsache verschwunden. Damals konnte man nicht selten Stimmen hören: „Wir können uns ja doch nicht wehren, es hat alles

keinen Zweck.“ Das war nach dem erschütternden Zusammenbruch Frankreichs, der in manchen schwachen Gemütern eine in einem gewissen Grade begreifliche Erschütterung zustande brachte. In einem gewissen Grade — denn entschuldbar war das der ganzen schweizerischen Vergangenheit, allem

schweizerischen Charakter ins Gesicht schlängende Verhalten einiger „Schweizer“ in keinem Falle. Aber das können wir mit gutem Gewissen feststellen: es war nicht das Schweizervolk, das diesem Schwächeanfall erlag, es war, wie damals mit Recht gesagt wurde, eine gewisse Schicht von „halb- oder hypergebildeten Intellektuellen und Geldsackneurasthenikern“, die versagte. Das eigentliche Schweizervolk hatte damit wenig zu tun. Diese Art Defaitismus ist heute sozusagen völlig überwunden. Zum Glück; denn eine derartige Gesinnung ist wie nichts sonst geeignet, allfällige Angreifer direkt aufzureißen. Sie ist überwunden worden durch die entschlossene Haltung unseres starken, ruhig-nüchternen, aufrchten Schweizervolkes und durch die energische Aufklärungsarbeit zahlreicher Offiziere und Soldaten. Dadurch sind wir heute so weit gekommen, dass mit vollem Recht gesagt werden kann: Im Jahre 1943 gibt es keinen echten Schweizer mehr, der unsere Abwehrmassnahmen als nutzlos bezeichnet; wer es jetzt noch tut, der ist — sei es aus unentschuldbarer Dummheit oder aus niederträchtiger Gesinnung heraus — ein Mitglied der Fünften Kolonne und soll der politischen Polizei angezeigt werden.

Nicht ganz das gleiche kann von einer andern Art Defaitismus gesagt werden. Es gibt Leute, die ohne jede böse Gesinnung die sorgenvolle Frage stellen: Werden unsere Armee und die Alpenbewohner, die unsere Berge zu verteidigen entschlossen sind, nicht in kurzer Zeit vor dem Hunger kapitulieren müssen? Diese Leute denken nicht daran, dass sie mit ihrer Frage im Grunde eine schwere Beleidigung gegen unsere Armeeleitung aussprechen. Denn nichts anderes als eine schwere Beleidigung aller unserer militärischen und zivilen Behörden ist es, wenn man ihnen zutraut, dass sie für die Möglichkeit des Durchhaltens auch in dieser Hinsicht nicht vorgesorgt haben. Es wäre dies eine Verantwortungslosigkeit, wie sie weder bei der Armeeleitung

noch beim Bundesrat auch nur im entferntesten denkbar ist. Darüber dürften sich immerhin alle Schweizer, mögen sie auch in andern Fragen mit dem Bundesrat nicht immer einig gehen, vollkommen im klaren sein.

Ueber solche und ähnliche Bedenken kann nach allen Seiten nie zu viel Aufklärung verbreitet werden, und es ist sicher keine Institution mehr zu solcher Aufklärung berechtigt und verpflichtet als die Schule. Dies immer wieder zu sagen, ist umso nötiger, weil auch von der Lehrerschaft, zum Teil unter dem Druck des Stundenplans, zum Teil aber auch aus einem gewissen Mangel an Einsicht in die Zusammenhänge, vielleicht sogar da und dort aus Ueberängstlichkeit heraus, nicht überall mit der gleichen Intensität und Ausdauer der Kampf gegen den Landesfeind Defaitismus geführt wird. Dieser Kampf darf nicht einfach dem Geschichtslehrer überlassen werden. Wenn es sich um derartige Lebensfragen des Landes handelt, soll jeder Lehrer hie und da einige Minuten Zeit haben — und wenn sie auch den so überaus kostbaren Lehrzielminuten entnommen werden müssten. Das Material für solche kurze Besprechungen drängt sich förmlich auf, und die Gelegenheit kann immer gefunden werden \*.

Dabei ist es durchaus nicht abwegig, wenn auch auswärtige Stimmen herbeigezogen werden. So können wir z. B. unseren Schülern nicht oft genug den Ausspruch

\* Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die neuestens im Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich, erschienene Broschüre „Das Reduit. Wie unsere Armee die Schweiz verteidigt“, von Oberst Louis Couchepin (deutsch von Major Fritz Hummler) und empfehlen sie eindringlich dem Studium und der Verwertung in der Schule. Sie kostet Fr. 1.50 (25 bis 100 Expl. Fr. 1.30). In klaren, überzeugenden Ausführungen zeigt der militärische Führer, wie die entscheidende Verteidigungsstellung in der Innerschweiz entstanden ist und wie sie funktioniert. In einem Gespräch zwischen dem „Besorgten“ und dem „Soldaten“ über Sinn und Zweck des Reduit widerlegt er Einwände und Bedenken und festigt so das Vertrauen in unsere Landesverteidigung. — Red.

Mussolini einprägen: „Ein Volk, das sich und seine Unabhängigkeit nicht bis zum äussersten verteidigt, ist nicht wert, erhalten zu bleiben.“

Auch der nationalsozialistische Militärgeograph, Ewald Banse, jetzt Professor in Braunschweig, hat in seinem Buche „Raum und Volk im Weltkrieg“ einige für uns Schweizer interessante Sätze geschrieben, zum Beispiel wenn er feststellt, dass die biblische Erzählung vom David und Goliath sich in der Weltgeschichte überraschend oft wiederholt. Oder wenn er darauf hinweist, dass die Grossen auch die Kleinen nicht verachten sollen, da unter Umständen auch diese entscheidend schaden oder nützen könnten.

An anderer Stelle legt Banse ausführlich dar, wie sehr im Gebirgskrieg die Grössenverhältnisse der verschiedenen Heere in den Hintergrund gedrängt werden. Ueberhaupt weist er immer wieder darauf hin, wie sehr neben Grösse und Ausrüstung der Armeen noch andere Faktoren bei der Entscheidung in Betracht kommen. So schreibt er: „Es ist hinfort so . . . , dass nicht das bessere Heer, sondern der stärkere Charakter, das härtere Herz die Oberhand behalten wird.“ Und an anderer Stelle: „Kriege werden nicht nur militärisch, sondern auch seelisch geführt, gewonnen und — verloren.“ Er billigt deshalb den Verzicht der deutschen Obersten Heeresleitung von 1914 auf einen Einbruchsvorversuch in die Schweiz. Die Schweizer seien ein sehr wehrhaftes Volk, und es sei leichter, in die Schweiz hinein als wieder hinaus zu kommen.

Aehnlich drückt sich der bekannte Geopolitiker Haushofer aus, mit dem Hitler seinerzeit vor der Abfassung der „deutschen Bibel“ zahlreiche und eingehende Unterredungen geführt hatte: „Im Gegensatz dazu (zu Oesterreich) zeigt die Schweiz in wohlgefügten Wehrübungen, dass sie ihr Pulver trocken hält und ihren eigenen Weg beschreitet.“ Der gleiche Haushofer hat übri-

gens einmal den bedeutungsvollen Satz geschrieben: „Man könnte für weltpolitische Forschung und Eindrucksbildung allenfalls die Frage stellen: ‚Welche der als Lebensraum weltpolitisch unzulänglichen, aber noch eigenständigen Staaten sind durch ganz eigenwertige Kultur-, Macht- oder Wirtschaftsleistungen oder als eigenartige Siedlungsfräger so hervorragend, dass diese Sonderleistungen den mangelnden Raumwert ausgleichen können?‘ Eine günstige Antwort legt zunächst — nach einem fast einhelligen Welturteil — die Schweiz nahe. In ihr lebt eine so ungeheure Tradition der nach dem Raume genannten Werte, dass der allgemeinen Weltverurteilung verfiele, wer sich an ihr vergreifen würde.“ Haushofer fügt dann allerdings gleich bei: „Aber darin liegt eben nur ein konventioneller Schutz der Lebensform, der in einem grossen Weltsturm wahrscheinlich ebenso zerrissen würde, wie viele Nachkriegsverträge.“

Wir fügen bei und dürfen es unsren Schülern immer wieder sagen: die Schweiz ist zum Glück nicht nur auf „konventionellen Sturmschutz“ angewiesen, da die Schweizer von jeher gewohnt waren, zu ihrer eigenen Existenz und Freiheit ebenfalls ein Wort zu sagen, wie es Bundesrat Celio nach dem Falle Oesterreichs in der Delegiertenversammlung der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“ so klar, schön und kraftvoll getan hat:

„Svizzera nostra! Solange deine Söhne verstehen, dein Ideal des brüderlichen Zusammenlebens der verschiedenen Stämme, der verschiedenen religiösen Ueberzeugungen und der verschiedenen Sprachen zu begreifen, zu leben und immer wieder zu beleben, wird dein Volk nicht beeindruckt werden durch fremde Ideale, fremde Drohungen und fremde Verlockungen, sondern du wirst jedem fremden Druck widerstehen wie ein unzerbrechlicher Edelstein.“

Dr. H. M.